

# Figur und Raum in der ionischen Toreutik. Gestaltungsprinzipien milesischer Votivbleche

Philip Brize

Die Materialbasis für die Erforschung der ionischen Toreutik ist in den letzten Jahren durch die Ausgrabungen der Universität Bochum in Milet unter der Leitung von Volkmar von Graeve beträchtlich gewachsen. Über 350 Votivbleche aus Bronze unterschiedlicher Form und Erhaltung sind – wenn auch z. T. nur in sehr kleinen Fragmenten – inzwischen identifiziert<sup>1</sup>. Die Votivbleche stammen fast ausschließlich aus dem im Jahre 1989 auf dem sog. Zeytintepe entdeckten Aphrodite-Heiligtum, über dessen Charakter sich aufgrund der zahlreichen erhaltenen Votivgaben unterschiedlichen Materials eine gute Vorstellung gewinnen lässt<sup>2</sup>. Eine erhaltene Weihinschrift bestätigt, dass es sich auch bei den kleinen Votivblechen um intentionale Weihungen an die Göttin handelt<sup>3</sup>. Sie sind in der Zeit entstanden, als das Heiligtum seine größte überregionale Bedeutung hatte, im letzten Viertel des 7. Jh. und in der ersten Hälfte des 6. Jh. v. Chr. Dieser zeitliche Rahmen wird in vielen Fällen auch durch stratigraphische Anhaltspunkte nahe gelegt. Verzierungen und figürliche Darstellungen sind in Treibarbeit ausgeführt<sup>4</sup>.

Formal lassen sich zwei größere Gruppen unterscheiden. Die erste Gruppe umfasst Bleche sehr kleinen Formats von maximal 15 cm Höhe bzw. Länge. Sie haben eine rechteckige Grundform, von der jedoch in vielen Fällen abgewichen wird. Dies trifft besonders für Bleche zu, die stehende weibliche Adoranten mit zum Gebet erhobener Hand zeigen. Die Kanten sind häufig abgerundet oder leicht konkav eingezogen, so dass trapezförmige Gebilde entstehen<sup>5</sup>. In anderen Fällen folgt die Form des Blechs dem Umriss der Darstellung<sup>6</sup>. Auf ähnliche Weise können auch Bleche mit Darstellungen von Tieren oder Mischwesen gestaltet sein<sup>7</sup>. Bei dieser Gattung, die man wegen der formalen Verwandtschaft mit Terrakotta-Pinakes und auch den neuzeitlichen ταμῆτα in griechisch-orthodoxen Kirchen als Votivbleche „im eigentlichen Sinn“ bezeichnen möchte, ist die äußere Form nicht verbindlich vorgegeben. Entscheidend ist das bildhafte Zeichen, durch das man mit der Gottheit kommuniziert.

Daneben sind einige wenige Bleche erhalten, bei denen offenbar auf ein rechteckiges Format des Bildträgers Wert gelegt wurde – wie bei einer Kultszene mit Aulosbläser

1 Vorbericht: BRIZE 2001, 559–573.

2 SENFF 2003; VON GRAEVE 2013.

3 Die Weihinschrift befindet sich auf dem Votivschild Z 05.55.3.

4 Zur Technik des Treibiselerens H. BORN in: PHILIPP 2004, 413–424.

5 BRIZE 2001, 568 Abb. 14. 15.

6 BRIZE 2001, 568 Abb. 13.

7 BRIZE 2001, 579 Abb. 16–19.

und Reigentanz<sup>8</sup> oder Blechen mit Tierfriesen auf mehreren Registern<sup>9</sup>, auf die wir noch zurückkommen werden. Bei diesen Blechen wird der formale Rahmen des Bildträgers durch eine die Kanten begleitende Reihe gepunzter Kreise sorgfältig betont.

Die zweite, größere Gruppe bilden kreisrunde Bleche mit konvex gekrümmtem Inneren und flach abgesetztem Rand, die in Analogie zu dem Befund in anderen griechischen Heiligtümern<sup>10</sup> als Votivschilde bezeichnet werden, wobei der bei weitem größte Teil ein Miniaturformat von 6–30 cm Dm aufweist. Nur einige wenige Exemplare erreichten einen Dm von ca. 40–50 cm und damit die Größe von Beschlägen echter Gebrauchsschilde<sup>11</sup>. Ca. 20 Exemplare sind unverziert und entsprechen den in vielen Heiligtümern nachgewiesenen Miniatur-Votivschilden. Die übrigen weisen alle Verzierungen in Treiarbeit auf. Die Darstellungen nehmen zwar häufig in ihrer Themenwahl auf real existierende Schildzeichen Bezug – z. B. Löwe, Adler, Panther, Sphinx, Greif –, gestalten diese Motive jedoch auf eine Weise, die die ursprüngliche Bedeutung des Bildträgers in den Hintergrund treten lässt. Indem die gesamte Vielfalt der orientalisierenden Tierfrieze durch Opfertiere wie Widder und Rind und – wenn jeweils auch nur einmal belegt – sogar Opferszenen und Mythenbilder<sup>12</sup> ergänzt werden, vereint die „Bildwelt“ dieser Gattung das Repertoire der Vasenmalerei mit kultspezifischen Aspekten. Nur die stehenden Adorantinnen sind in dieser Gruppe nicht belegt.

Der Unterschied zur ersten Gruppe ist demnach vornehmlich formaler, weniger inhaltlicher Natur. Bei den sog. Votivschilden ist der Zeichencharakter nicht nur durch das dargestellte Bild, sondern auch durch die äußere Form des Bildträgers begründet.

In der Regel zielt die Votivschilde ein einziges Bildmotiv, was angesichts des Miniaturformats auch nicht anders zu erwarten ist. Aber auch die wenigen erhaltenen Fragmente größeren Formats lassen erkennen, dass das Schildrund zumeist mit einem einzigen Bildmotiv ausgefüllt war. Bereits der aus dem frühen 7. Jh. stammende bemalte Tonschild aus Tiryns<sup>13</sup> zeigt dieses Kompositionsprinzip.

Seit dem 4. Viertel des 7. Jh. stehen die Figuren oftmals auf einer annähernd geraden Standleiste, die der Darstellung die Ausrichtung an einer Horizontalen ermöglicht. In diesem Punkt ist eine Parallele zur Vasenmalerei festzustellen, in der etwa zur selben Zeit die Segmentteller ein vergleichbares Streben nach einem Achsengefüge erkennen lassen.

Bei der Ausgestaltung des griechischen Rundschilds lassen sich in der Frühzeit zwei Kompositionsformen unterscheiden. Entweder wird der zur Verfügung stehende Raum mit einem einzigen zentralen Motiv ausgefüllt oder verschiedene Friese umgeben in konzentrischen Kreisen eine Mitte. Beide Gestaltungsprinzipien sind schon sehr früh im griechischen Raum bekannt und lassen sich auf orientalische Vorbilder zurückführen<sup>14</sup>. Die bekanntesten Beispiele für ein Gestaltungsprinzip mit konzentrischen Frie-

8 BRIZE 2001, 568 Abb. 12.

9 BRIZE 2001, 572 Abb. 20. 21.

10 Zum Beispiel Samos: MOUSTAKA 1994.

11 Vgl. die Schilde aus der Ida-Höhle mit einem Dm von 49 bis 70 cm, während der sog. argivische Rundschild in der Regel einen Dm von 80 bis 100 cm aufweist.

12 Opferszene: Z 05.55.3; Mythos: Z 04.61.153 (Europa und der Stier).

13 Nafplio, Arch. Mus. HAMPE – SIMON 1980, 64 Abb. 95; SCHEFOLD 1993, 10 Abb. 1.

14 PHILIPP 2004, 102–105.

sen sind die Schilde aus der Ida-Höhle auf Kreta<sup>15</sup> und der aus Karkamiş stammenden Schild im Britischen Museum<sup>16</sup>. Während bei den kretischen Schilden die Mitte von einer plastischen Tierprotome oder einem Omphalos eingenommen wird, umgeben die Friese bei dem Schild aus Karkamiş ein flach getriebenes Gorgoneion. Dies verbindet ihn mit einem Schildfragment aus Olympia, das von H. Philipp einer „westkleinasiatisch-samischen“ Werkstatt zugeschrieben wurde (Taf. 1, 1)<sup>17</sup>. Dank einiger Neufunde aus Milet kann diese These weiter erhärtet werden.

Ein kleines Randfragment eines Schildes, das eine deutliche Krümmung aufweist, dessen Dm sich jedoch nicht mehr bestimmen lässt, zeigt einen laufenden Hund in einem parallel zum Rand verlaufenden Fries (Taf. 1, 2.3)<sup>18</sup>. Die Beine des Hundes weisen zum Rand, der Kopf ist zur Mitte des Schildes ausgerichtet. Diese Anordnung ist bisher unter den milesischen Votivschilden singulär und verbindet das Fragment mit den genannten Schildbeschlägen in Olympia und London. Zusammen mit einem weiteren Fragment aus Milet<sup>19</sup> lässt sich der Hund stilistisch mit den Hunden in dem innersten Fries des Fragments aus Olympia und den beiden inneren Friesen des Schildes aus Karkamiş vergleichen.

Die im äußersten Fries des olympischen Schildes angeordneten Wildziegen sind bis ins Detail mit einem Fragment eines Votivblechs aus Milet vergleichbar, das zu einem großen Blech mit mehreren übereinander angeordneten Friesen gehörte (Taf. 2, 1)<sup>20</sup>. Abgesehen von der für die ostionische Kunst charakteristischen Konzeption des springenden Huftiers mit parallel angezogenen Vorderhufen und abgesetzter Bauchzone sind die Umrisszeichnung des Kopfes und die durch Punzen erreichte Plastizität derart verwandt, dass man die Herkunft aus derselben Werkstatt annehmen möchte. Auch die großen Vögel mit langen Beinen und flatternden Flügeln, die als Trappen identifiziert werden können<sup>21</sup>, gehören zum Repertoire milesischer Toreuten, wie ein kleiner Votivschild aus Milet zeigt (Taf. 2, 2)<sup>22</sup>.

Die zeichnerische Rekonstruktion des zentralen Gorgoneions durch H. Schleif erfolgte nach dem Vorbild des Schildes aus Karkamiş<sup>23</sup>. Bei der Neurestauration dieses Schildes während der letzten Jahre wurde die schon immer unbefriedigende Rekonstruktion des Gorgoneions berichtigt. Vor allem das Maul mit den gebleckten Zähnen und Lippen wurde neu zusammengesetzt. Bei einem Besuch im Britischen Museum im Jahre 2007 konnte ich feststellen, dass die seitlichen Teile des Mauls bis ins Detail wie einige entsprechende Fragmente aus Milet gestaltet und gearbeitet sind (Taf. 2, 3)<sup>24</sup>. Mir

15 KUNZE 1931, bes. Nr. 6 Taf. 10–20; Nr. 10 Taf. 26. 27; Nr. 29 Taf. 35; Nr. 40 Taf. 38; Nr. 47 Taf. 42.

16 PHILIPP 2004, 405 Taf. 108, 2.

17 Olympia Inv. B 1800; KUNZE 1956, 46–50 Taf. 12–14; PHILIPP 2004, 232–235 Kat. 29 Taf. 28. 29.

18 Z 03.12.17.

19 Z 94.47.1; Vgl. BRIZE 2001, 572 Kat. Nr. 17 Abb. 22. 23.

20 Z 94.230.4.

21 Ich danke E. Böhr für den freundlichen Hinweis.

22 Z 92.92.41.

23 PHILIPP 2004 Taf. 28.

24 Ich bin dem Leiter des Department of Near Eastern Antiquities des Britischen Museums, John Curtis, und der Restauratorin Fleur Shearman für ihr Entgegenkommen sehr dankbar, den Schild im neu restaurierten Zustand sehen zu dürfen. Eine Neupublikation durch John Curtis ist in Planung. A. Villing danke ich für freundliche Unterstützung.

scheint dies ein weiteres Argument für die Zuweisung des Schildes aus Karkamış an eine ionische, wahrscheinlich milesische Werkstatt darzustellen, die bisher nur aufgrund der das Gorgoneion umgebenden Tierfriese vermutet wurde. Diese sind erheblich schlechter erhalten als das Gorgoneion, so dass eine stilistische Beurteilung erschwert wird. Auch ikonographisch unterscheiden sich die Tierfriese von dem Schildbeschlagn in Olympia. Für die im äußersten Fries dargestellten Pferde (!), die bisher in den ionischen Tierfriese ohne Parallele blieben, findet sich wiederum ein Vergleich unter den milesischen Fragmenten (Taf. 2, 4)<sup>25</sup>. Es handelt sich um ein Fragment eines kleinen Votivschildes, der mit mehreren übereinander angeordneten horizontalen Friese verziert war. In einem Fries war das Pferd, von dem nur der vordere Teil erhalten ist, in dem darüber liegenden Fries ein Vogel dargestellt.

Diese dritte, bis dahin völlig unbekannt Kompositionsform eines Rundschildes wurde erstmals durch einen im Jahre 1991 im Heraion von Samos gefundenen Votivschild bekannt<sup>26</sup>: Vier Friese, die sich thematisch aufeinander beziehen, sind horizontal übereinander angeordnet. A. Moustaka hat in ihrer Publikation eine Erklärung für dieses ungewöhnliche Kompositionsprinzip in dem erzählerischen Element der Darstellung gesehen<sup>27</sup> und in der engen Beziehung zwischen Toreutik und der gleichzeitigen ionischen Vasenmalerei des Tierfriesstils. Allerdings sei „vielleicht mit weiteren Votivschilden dieser Art zu rechnen, die im Heiligtum aufgestellt waren und nicht erhalten sind“<sup>28</sup>. Und in der Tat haben die Ausgrabungen im Aphrodite-Heiligtum von Milet einige weitere Votivschilder dieses Typs zutage gefördert, die zeigen, dass es sich bei dem samischen Schild keinesfalls um einen Einzelfall handelt. Ein stark fragmentierter Votivschild von ca. 18 cm Dm (Taf. 4, 1; 5, 1)<sup>29</sup> zeigt Tierjagden in drei Registern übereinander, die jeweils durch horizontale Punktreihen voneinander getrennt werden. Im obersten Register kauert ein Raubtier neben einem Baum. Der vordere Teil des Körpers ist leider so stark zerstört, dass eine nähere Identifizierung nicht möglich ist. Im mittleren Fries verfolgt ein hundeartiges Raubtier mit weit geöffnetem Rachen, in dem die Zähne sichtbar werden, ein Huftier, das – wenn die Deutung des stark zerstörten Vorderteils richtig ist – offenbar mit gesenktem Kopf äsend dargestellt ist. Das Raubtier ist dem Huftier so nahe gekommen, dass es im nächsten Augenblick in dessen Schwanz beißen könnte. Im untersten Segment verfolgt ein Jagd- oder Windhund in gestrecktem Lauf ein Tier, von dem sich nur der erhobene Vorderlauf erhalten hat. Berücksichtigt man, dass nur wenig Platz zur Verfügung steht, kann es sich eigentlich nur um ein kleineres Tier – z. B. einen Hasen – handeln.

Ein vor einem Hund fliehender Hase ist auch auf einem weiteren Fragment aus Milet erhalten, das ebenfalls zu einem ganz ähnlichen Votivschild mit drei Registern gehört haben muss (Taf. 3, 1, 2)<sup>30</sup>. Hinter dem Schwänzchen des Hasen sind gerade noch die Spitzen von Maul und Zunge des verfolgenden Hundes am Bruchrand erhalten. In dem darüber liegenden Register war ein löwenähnliches Raubtier dargestellt, von dem

25 Z 94.104.1.

26 Vathy, Samos, Arch. Mus. MOUSTAKA 1994, 11–37.

27 MOUSTAKA 1994, 16–18.

28 MOUSTAKA 1994, 30.

29 Z 06.117.39.

30 Z 06.127.3 (Dm ca. 22 cm).

nur eine Vordertatze erhalten ist. Weitere Fragmente, deren Position nicht gesichert ist, bewahren eine menschliche Protome auf einem Tierkörper sowie Flügel, die sich am ehesten zu einer Sphinx ergänzen lassen.

Es gab also im Aphrodite-Heiligtum von Milet zwei Votivschilde, die sich mit dem samischen Tierfries-Schild auch thematisch vergleichen lassen. In allen drei Fällen verfolgen Raubtiere friedlich grasende Huftiere und Hunde jagen Hasen. Allerdings fehlen bei den milesischen Beispielen der von A. Moustaka herausgearbeitete erzählerische Zusammenhang, die Zuspitzung des Geschehens im obersten Register und vor allem die beiden dämonischen Gesichter. Die milesischen Darstellungen reihen sich vielmehr ins Repertoire der ostgriechischen Tierfrieze ein, in denen die wilde Natur, die Welt des „Draußen“ thematisiert wird.

In diesen Bereich gehören auch dämonische Mischwesen wie Sphinx und Greif, die zu den häufigsten Motiven der milesischen Votivschilde gehören<sup>31</sup>. Ein Votivschild zeigt diese beiden Mischwesen auf zwei übereinander angeordnete Register verteilt (Taf. 4, 2; 5, 2)<sup>32</sup>. Während hier zwei dämonische Wesen, die in Bedeutung und Gestalt trotz ikonographischer Unterschiede einander entsprechen, pointiert einander gegenüber gestellt werden, zeigt ein anderer Votivschild, wie ein Thema auf dem unteren Register in kleinerem Maßstab wiederholt wird: eine Trappe folgt einem im Sprung befindlichen Damhirsch (Taf. 3, 3)<sup>33</sup>. Ein erzählerischer Zusammenhang ist auch hier ausgeschlossen. Da die beiden Darstellungen unterhalb und oberhalb der annähernd horizontalen Punktreihe in Einzelheiten der Zeichnung und in ihrem Format leicht differieren, handelt es sich nicht um die Wiederholung der Vorlage eines Musterbuchs. Beide Darstellungen sind jeweils individuell gestaltet und von Hand getrieben.

Die fünf gezeigten milesischen Beispiele belegen, dass die Gestaltung des Schildrundes mit horizontal übereinander angeordneten Friesen oder Registern eine zwar selten angewandte, aber doch mögliche Kompositionsform im Repertoire milesischer Toreuten bildete. Sie kam auch bei einer anderen Gattung milesischer Votivbleche zur Anwendung: rechteckigen Blechen, von denen sich jedoch keines vollständig erhalten hat und deren Funktion unklar ist, da bisher keine Befestigungslöcher nachzuweisen sind. Im Allgemeinen wird dieser Typus als Beschlagblech bezeichnet, doch könnte es sich ebenso wie bei den sog. Votivschilden um frei im Heiligtum deponierte Weihgaben handeln. Die Frieze werden von sorgfältig gepunzten Punktreihen gerahmt und voneinander getrennt. Bei dem einen Beispiel sind ein Raubtier und ein Huftier übereinander angeordnet<sup>34</sup>. Bei dem anderen, das mindestens drei Frieze umfasste, sind im obersten Register mindestens drei springende Wildziegen, in zwei weiteren Friesen wahrscheinlich ein trappenartiger Laufvogel und ein Mischwesen dargestellt, wie ein erhaltener Vogelfuß und ein sehr großer gebogener Schwanz(?) vermuten lassen<sup>35</sup>.

Möglicherweise wurde diese Kompositionsform auf das kreisrunde Format der Miniaturschilde übertragen, um auf begrenztem Raum eine möglichst vielfältige Darstellung unterzubringen.

31 Vgl. BRIZE 2001, 570–571 Abb. 16. 17.

32 Z 90.86.1.

33 Z 91.59.2+5.

34 Z 93.10.7: BRIZE 2001, 571–572 Kat. Nr. 16 Abb. 20. 21.

35 Z 94.230.2.

Der samische Schild und die milesischen Beispiele sind etwa gleichzeitig um die Wende vom 7. zum 6. Jh. oder bald danach entstanden<sup>36</sup>. Deswegen verbietet es sich, die Priorität für diese Erfindung einem dieser beiden Kunstzentren zuzuschreiben. Während jedoch die Qualität der Ausführung und die durchdachte Komposition des Entwurfs den samischen Schild als qualitativvolles Einzelstück ausweisen, zeigen die milesischen Beispiele die Bandbreite der Möglichkeiten der für das Aphrodite-Heiligtum arbeitenden Werkstätten.

### Literaturverzeichnis

- BRIZE 2001 Ph. Brize, Funde aus Milet X. Treibverzierte Bronzebleche, AA 2001, 559–573
- HAMPE – SIMON 1980 R. Hampe – E. Simon, Tausend Jahre frühgriechische Kunst (Fribourg 1980)
- KELLER 1913 O. Keller, Die antike Tierwelt 2 (Leipzig 1913, Nachdruck Hildesheim 1963)
- KUNZE 1931 E. Kunze, Kretische Bronzereliefs (Stuttgart 1931)
- KUNZE 1956 E. Kunze, Schildbeschlüge, 5. OlBer (1956), 35–68
- MOUSTAKA 1994 A. Moustaka, Ein Votivschild aus dem Heraion von Samos. Zum Verhältnis zwischen Vasenmalerei und Toreutik in Ionien, AM 109, 1994, 11–37
- PHILIPP 2004 H. Philipp, Archaische Silhouettenbleche und Schildzeichen in Olympia. OF 30 (2004)
- SAMOS VI 1 E. Walter-Karydi, Samische Gefäße des 6. Jahrhunderts v. Chr., Samos 6, 1 (Bonn 1973)
- SCHEFOLD 1993 K. Schefold, Götter- und Heldensagen der Griechen in der Früh- und Hocharchaischen Kunst (München 1993)
- SENF 2003 R. Senff, Das Aphroditeheiligtum von Milet, in: Neue Forschungen zur Religionsgeschichte Kleinasiens. Elmar Schwertheim zum 65. Geburtstag gewidmet, Asia Minor Studien 49 (2003) 11–25
- VON GRAEVE 2013 V. von Graeve, Das Aphrodite-Heiligtum von Milet und seine Weihgaben, in: I. Gerlach – D. Raue (Hrsg.), Sanktuar und Ritual. Heilige Plätze im archäologischen Befund, Menschen Kulturen, Traditionen 10 (Rahden 2013), 5–17
- YALOURI 1972 A. Yalouri, Χαλκα ελασματα μετα φυτικων κοσμηματων, AEFphem 1972, 113–126

36 Für die Datierung des milesischen Schilds Z 90.86.1 (Taf. 4, 2; 5, 2) sind Darstellungen aus der Endphase des MWG II zu vergleichen, z. B. Kanne in Heidelberg: CVA Heidelberg 1 Taf. 1, 1–3 (Greif). – Das Gesichtsprofil der Sphinx lässt sich mit einem Bronzeblech aus Olympia vergleichen: YALOURI 1972, Taf. 55. 56.